

Beitz



NORBERT F. PÖTZL

# BEITZ

Eine deutsche Geschichte

HEYNE <



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Munken Premium Cream* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Redaktion: Johann Lankes, München

Copyright © 2011 by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,  
unter Verwendung zweier Fotos von © picture alliance (Portrait) und  
© Süddeutsche Zeitung Photo / ddp images / AP  
Satz: EDV-Fotosatz Huber/Verlagsservice G. Pfeifer, Germering  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany 2011  
ISBN 978-3-453-17955-4

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

# INHALT

Prolog	
Bestellte Wahrheiten .....	9
1. Kapitel	
Der Junge aus Pommern	
»So viel Liebe zu meiner Heimat« .....	31
2. Kapitel	
Der Judenretter	
»Dem Glück eine Chance geben« .....	46
3. Kapitel	
Der Aufsteiger	
»Schuld war kein Thema, wir wollten Geld verdienen« ..	103
4. Kapitel	
Der Statthalter	
»Wenn Herr Krupp es nicht sagt, dann sage ich es« .....	128
5. Kapitel	
Der Pate des Nitribitt-Freiers	
»Ein paar tausend Mark, um den Namen Krupp herauszuhalten« .....	169

6. Kapitel		
	Der Almosenverteiler	
	»Dies wird in unserem Hause mit Bitterkeit empfunden« . . .	183
7. Kapitel		
	Der Vergangenheitsbewältiger	
	»Man kann einem Menschen nicht ins Herz sehen« . . . . .	200
8. Kapitel		
	Der Hobbydiplomat	
	»Man sprach von uns als den ersten Schwalben« . . . . .	215
9. Kapitel		
	Der Beinahe-Bankrotteur	
	»Das kann zu keinem guten Ende führen« . . . . .	247
10. Kapitel		
	Der Stehaufmann	
	»Toter konnte man kaum sein« . . . . .	272
11. Kapitel		
	Der Partner des Schahs	
	»Als ob man den Eskimos eine Million Kühlschränke verkaufen würde« . . . . .	286
12. Kapitel		
	Der Vertraute Honeckers	
	»Ein lebenslanger Kommunist im Haus der Kanonenkönige« . . . . .	301
13. Kapitel		
	Der Sportfunktionär	
	»Das IOC ist keine Weltpolizei« . . . . .	326

14. Kapitel	
Der Herr auf dem Hügel	
»Ökonomisch eher Durchschnitt denn große Klasse« . . . . .	348
15. Kapitel	
Der Strippenzieher	
»Das Krupp-Erbe auch in Zukunft sicher« . . . . .	375
16. Kapitel	
Der Testamentsvollstrecker	
»Keiner von der Familie, das gibt nur Ärger« . . . . .	389
17. Kapitel	
Der Sonnenkönig	
»So machen wir das« . . . . .	400
Epilog	
Mythen und Meriten . . . . .	426
Anhang	
Anmerkungen. . . . .	433
Literatur und Quellen . . . . .	488
Bildnachweis . . . . .	503
Dank. . . . .	505
Personenregister . . . . .	506





## PROLOG

# BESTELLTE WAHRHEITEN

Der Mann ist eine Legende. Judenretter in der Nazizeit, Wirtschaftswunder-Ikone in der jungen Bundesrepublik, Ostpionier im Kalten Krieg, Diplomat im internationalen Sport, Mäzen von Kultur und Wissenschaft.

Johannes Rau, damals gerade gewählter Bundespräsident, sagte 1999 zu Berthold Beitz, er würde ihm gern ein Diktiergerät schenken, denn »mit dem, was Sie zu erzählen haben, wären aufregende Bücher zu füllen«. Shimon Stein, seinerzeit israelischer Botschafter in Deutschland, bezeichnete Beitz 2002 als »Zeugen und Mitgestalter eines gesamten Jahrhunderts«.

Tatsächlich gibt es kaum einen Menschen, dessen Leben die Höhen und Tiefen der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert eindrucksvoller widerspiegelt. Aber Beitz hat auch selbst Legenden gewoben, die ihn in besonders strahlendem Licht erscheinen lassen.

Eine Legende ist es zum Beispiel, dass Beitz ein überaus erfolgreicher Wirtschaftsführer gewesen sei. Tatsächlich hat er den Weltkonzern Krupp wiederholt an den Rand des Abgrunds gesteuert; mit viel Glück konnte er das Unternehmen – und sich selbst – jedes Mal aus selbst verschuldeter Not retten.

Eine Legende ist es, dass die Firma Krupp auf Beitz' Betreiben freiwillig und als erstes deutsches Unternehmen ehemaligen Zwangsarbeitern Entschädigungen gezahlt habe. In Wahrheit mussten Beitz, der die Verhandlungen führte, die Almosen mühsam abgerungen werden.

Eine Legende ist es schließlich auch, dass Beitz eine besonders soziale Unternehmenskultur gepflegt habe. Wenn es seinen Interessen diene, setzte er sich rabiāt über verbindliche Regeln und über die Belange anderer Menschen hinweg.

In dieser Ambivalenz von Leistung und Legendenbildung, von Heldenmut und Hochmut, von Charisma und Chuzpe changiert das Leben des Berthold Beitz. Geboren wurde er 1913, noch im wilhelminischen Kaiserreich, als – wie man damals sagte – kleiner Leute Sohn auf dem Land in Vorpommern. Als junger Mann, keine 30 Jahre alt, gehörte der kaufmännische Leiter einer Ölförderfirma im besetzten Polen mit seiner Frau zu den wenigen Deutschen, die unter Gefahr für ihr eigenes Leben Menschen schützten, die vom Nazi-Terror verfolgt wurden; das Ehepaar Beitz rettete Hunderte vor Erschießung und Gaskammer. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte Berthold Beitz die Gunst des sogenannten Wirtschaftswunders für einen kometenhaften Aufstieg – ohne spezielle Vorkenntnisse brachte er es zum Generaldirektor einer großen Versicherungsgesellschaft. Als Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, der letzte Alleineigentümer des Krupp-Konzerns, ihn 1953 zu seinem Generalbevollmächtigten berief, wurde Beitz Herrscher über das weltweit bekannteste und zeitweise auch größte deutsche Industrieunternehmen, das als ehemalige »Waffenschmiede des Reiches« auch das umstrittenste war. Teils im Alleingang, mitunter gegen den Widerstand des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer, knüpfte Beitz Handelsbeziehungen zu damaligen kommunistischen Ostblockstaaten und galt deshalb später als Wegbereiter der Ostpolitik Willy Brandts. Auch als Mitglied und Vizepräsident des Internationalen Olympischen Komitees sowie als Förderer von Kunst und Wissenschaften hat Beitz Geschichte geschrieben.

Der Mann ist also eine Jahrhundertgestalt. Er faszinierte mich schon lange, bevor ich ihn persönlich kennenlernte. Und je mehr

ich mich mit ihm beschäftigte, desto größer wurde die Faszination – auch und gerade wegen der Ambivalenz, die ich an ihm entdeckte. Das Leben ist eben nicht nur schwarz oder weiß, sondern bunt. Ein Triumphator mit einer glatten Fassade ist, zumal für einen Biografen, weniger reizvoll als ein Mensch in seinen Widersprüchen, der auch schmerzliche Niederlagen erfahren hat.

Meine erste Begegnung mit Beitz hatte ich im Juni 2001. Für meine Biografie über den ehemaligen DDR-Staatsratsvorsitzenden und SED-Generalsekretär Erich Honecker – auch er war facettenreicher, als sein mausgrauer Habitus vermuten ließ – befragte ich Beitz über seine Eindrücke und Erfahrungen, die er bei seinen zahlreichen Gesprächen mit dem ostdeutschen Potentaten gewonnen hatte. Nachdem das Honecker-Buch im August 2002 erschienen war, wollte ich mich der Lebensgeschichte von Berthold Beitz widmen.

Zwar war schon viel über ihn publiziert worden: Von seinem Einsatz für Juden im »Dritten Reich« künden Bücher, sein Wirken als Krupps Statthalter und Testamentsvollstrecker wurde wiederholt beschrieben, zu runden Geburtstagen erschienen in allen großen Tageszeitungen hymnische Porträts des Jubilars. Aber es fehlte noch eine umfassende Gesamtdarstellung seines Lebens. Diese Lücke wollte ich schließen.

Bei noch lebenden Persönlichkeiten steckt freilich jeder Biograf in einem Dilemma: Einerseits braucht er geistige Distanz, will er das Leben dieses Menschen faktengetreu schildern; andererseits muss er die Nähe des Betroffenen suchen, weil er auf dessen Mithilfe angewiesen ist – damit aber setzt er sich der subjektiven Beeinflussung aus. Dieser Widerspruch ist letztlich nur aufzulösen, wenn sich die Person ihrem Biografen öffnet, ohne Bedingungen zu stellen.

Mir war schnell klar, dass Beitz eine Heldendarstellung wollte. Deshalb schlug ich ihm eine literarische Form vor, von der ich

glaubte, dass sie unser beider Ansprüchen genügen könnte: Beitz sollte sein Leben in der Ich-Form erzählen, ich hätte ihm nur die Feder geführt. Jeder Leser solcher Memoiren weiß, dass es sich um eine persönliche Rückschau handelt, die der historischen Wahrheit nicht gerecht werden muss. Der Ghostwriter wiederum ist für den Inhalt nicht verantwortlich, kann aber im günstigen Fall durch entsprechendes Nachfragen den Betroffenen zu kritischen Selbstreflexionen veranlassen.

Am 1. Oktober 2002 empfing mich Beitz im früheren Gästehaus der Villa Hügel, dem Sitz der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, zu einer ersten Besprechung über das Projekt. Unterstützt wurde es durch Beitz' Medienberater Klaus Bölling, den ehemaligen Regierungssprecher Helmut Schmidts. Beitz schien sich auf das Vorhaben einzulassen.

Ich studierte Archivmaterial über Beitz, um mich auf die Gespräche mit ihm vorzubereiten. Er aber schwankte, ob ihm nicht doch eine Biografie lieber wäre, in welcher ich als Autor, scheinbar neutral, sein Leben in der dritten Person Singular erzählen würde.

Der Berliner Verleger Wolf Jobst Siedler, der mit Bölling über das Projekt gesprochen hatte, riet Beitz, den er seit vielen Jahren kannte, dringend dazu, an der ursprünglich geplanten Autobiografie festzuhalten. Ein solches »Erinnerungsbuch ... erlaubt, verlangt geradezu die Subjektivität des Blickwinkels«, schrieb er Beitz. Eine Biografie hingegen setze »eine übergeordnete Perspektive voraus«, wolle »darstellen, wie ein Mann in seiner Zeit stand und was sein Handeln objektiv im zeitgeschichtlichen Zusammenhang bedeutet«. Siedler traute Beitz so viel Zurückhaltung offenkundig nicht zu, denn er fragte: »Wollen Sie das wirklich? Muten Sie Ihrem Autor wissenschaftliche Distanz zu und setzen Sie voraus, dass er die Parallelliteratur berücksichtigt?«

Nach längerem Hin und Her wählte Beitz einen für ihn typischen Zwischenweg. Er wünschte, dass ich die Biografie schreibe –

aber mit dem schriftlich fixierten Vorbehalt, dass sie nur mit seiner Zustimmung veröffentlicht werden dürfe. Die Vereinbarung wurde Bestandteil meines Vertrags mit einem Buchverlag; sollte Beitz die Zustimmung nicht erteilen, würde er mir das entgangene Honorar ersetzen. Ein wirtschaftliches Risiko ging ich also nicht ein.

Aber ich hätte gewarnt sein müssen. Denn nach meinem Gespräch mit Beitz über Honecker hatte ich bereits einschlägige Erfahrungen gemacht, wie er bei der Autorisierung eines Textes vorgeht: Jedes gedruckte Wort, das ihn betrifft, scheint er unter allen denkbaren Aspekten so lange zu wägen, bis am Ende oft das Gegenteil von dem dasteht, was er im Interview ursprünglich gesagt hat.

Freimütig hatte mir Beitz von seinen zahlreichen Begegnungen mit dem einstigen Machthaber des anderen deutschen Staates berichtet: von gemeinsamen Jagdausflügen in der Schorfheide, von Empfängen im Ost-Berliner Staatsratsgebäude, von opulenten gemeinsamen Festmahlen. Das auf Tonband aufgezeichnete Gespräch dauerte etwa eine Stunde. Beitz erzählte lebhaft und anschaulich. Seine Schilderungen boten einen frappierenden Einblick, wie vertraut der westdeutsche Erzkapitalist und der ostdeutsche Oberkommunist miteinander umgingen. Doch als ich Beitz, einer üblichen Praxis folgend, die ihn betreffenden Passagen meines Manuskripts vorlegte, kassierte er das gesprochene Wort kurzerhand wieder ein.

Normalerweise, so kenne ich es aus meiner jahrzehntelangen journalistischen Praxis, korrigieren meine Gesprächspartner ihre Äußerungen nur geringfügig, meist geht es um stilistische Nachbesserungen. Beitz hingegen genehmigte zum Abdruck in meiner Honecker-Biografie nur wenige, völlig neu formulierte, kunstvoll gedrechselte Sätze.

Er habe sich, ließ sich Beitz nun zitieren, seit den frühen 1970er-Jahren »wohl eine gewisse menschliche Sympathie« des SED-Generalsekretärs erworben, »vielleicht erkannte er in mir

einen »progressiven Kapitalisten««. Wahrscheinlich, raunte Beitz in der von ihm freigegebenen Fassung, habe Honecker »auch von meinen Bemühungen während des Krieges, jüdische Leben zu retten«, gewusst. Eine weitere Erklärung für das Vertrauen, das Honecker ihm entgegenbrachte, sah Beitz »darin, dass ich, ohne mich irgendwann in die Politik einzumischen, sehr früh schon für einen aktiven Osthandel plädiert habe«. Insgesamt aber, behauptete Beitz in seiner nachgereichten Version, sei sein Verhältnis zu Honecker immer »distanziert« geblieben, »bei aller Freundlichkeit im Umgang miteinander«. Blutleere Floskeln ersetzten farbige Detailschilderungen.

Gleichwohl ließ ich mich auf die Bedingungen ein, die mir Beitz für seine Biografie diktierte. Zu sehr reizte mich die Chance, als dass ich die Risiken sehen wollte. Ich war neugierig, diese herausragende Persönlichkeit aus der Nähe kennenzulernen; diesen einzigartigen Lebensweg nachzuzeichnen erschien mir als publizistische Herausforderung. Die Gefahr des Scheiterns verdrängte ich. Ich traute mir zu, zwischen weihrauchdampfender Festschrift und faktengesättigter Lebensbeschreibung einen für ihn und mich akzeptablen Weg zu finden. Kurzum: Ich machte mich an die Quadratur des Kreises.

Ich habe Berthold Beitz und seine Frau Else im Januar 2003 eine Woche lang bei einem Kur-Urlaub in Bad Wörishofen begleitet. Auf langen Spaziergängen, bei gemeinsamen Mahlzeiten und abends am Kamin erzählte er mir aus seinem Leben. Im Sommer 2003 besuchte ich ihn mehrmals in seinem Büro auf dem Essener Hügel. Beitz ließ mir im historischen Archiv der Firma Krupp Dokumente vorlegen, vermittelte mir Weggefährten als Gesprächspartner und führte mich durch sein Privathaus am Weg zur Platte. Misstrauisch wachte er darüber, dass ich nur ihm wohlgesinnte Menschen interviewte, von Recherchen in anderen Archiven versuchte er mich abzuhalten. Alles, was ich tat, wollte er seiner Kontrolle unterwerfen.

Ich habe alle Beschränkungen, die Beitz mir auferlegte, hingenommen. Doch als ich ihm im Frühjahr 2004 das fast fertige Manuskript zur Durchsicht vorlegte, verweigerte er seine Zustimmung, die Biografie zu veröffentlichen. Den Grund habe ich nie erfahren. An der Qualität der Arbeit habe es nicht gelegen, versicherte er mir. Aber was hatte dann zu dem Veto geführt? Mangelnden Respekt vor der Lebensleistung des damals schon über Neunzigjährigen kann ich mir nicht vorwerfen, eher dass die Biografie zu unkritisch, zu schmeichelhaft war. Mir war ja beim Schreiben stets bewusst, unter welchem Vorbehalt sie stand – und war dennoch bestrebt, Beitz' Leben wahrhaftig zu schildern.

Aber es war nicht die Wahrheit, die Beitz vorgeschwebt und die er bestellt hatte. Wollte er keine objektive Lebensgeschichte, sondern eine Hagiografie, eine Jubelschrift, eine Heldenverklärung? Die jedenfalls habe ich ihm nicht geliefert. Beitz ließ mir, wie vereinbart, ein Ersatzhonorar für die Auflösung meines Buchvertrags anweisen – von der ThyssenKrupp AG, nicht aus seiner Privatschatulle.

Im November 2010 ist eine Biografie über Berthold Beitz erschienen, die sein Plazet erhalten hat. Der Autor, Joachim Käppner, Redakteur der *Süddeutschen Zeitung*, hat, wie ich unschwer erkennen konnte, überwiegend aus denselben Quellen geschöpft, die Beitz auch mir seinerzeit zugänglich gemacht hatte. Nun ist nachzulesen, wie viel Objektivität Beitz zulässt, wenn es um seine Person geht.

Rezensenten des Käppner-Buches, die nicht nur Beitz' glorreiche Gutmenschen-Vita nacherzählten, erkannten das Dilemma des Biografen. »Die umfangreiche Biografie«, schrieb etwa der Historiker Henning Köhler in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, »will dieses Leben weniger in kritischer Distanz präsentieren als den Helden selbst zu Wort kommen lassen. Beitz ist auch hier die handelnde Person, die in vielen Interviews dem Autor die Richtung gewiesen hat.«

Das *Manager Magazin* stellte fest, Käppner gebe »eine Sicht auf den letzten Patriarchen der deutschen Wirtschaft frei, die von Beitz selbst und von wichtigen Gefährten, die ihm zugetan sind, gesteuert ist. Viel Raum für Distanz bleibt da nicht.«

Über die »Gefahr, unter Einfluss zu geraten«, sinnierte in der *Berliner Zeitung* der Schriftsteller Burkhard Spinnen. »Das freilich liegt ganz in der Natur der Sache. Niemand öffnet sich einem Biografen, von dem er weiß, dass er mit einem inneren Stirnrunzeln zuhört und gleich für jede Äußerung anderswo Zeugen sucht, die entweder zustimmen oder widersprechen. Biografische Arbeit ist Vertrauenssache; freilich entsteht aus Vertrauensverhältnissen heraus auch ein »geprägter Blick.« Autor Spinnen weiß, wovon er schreibt: Er hat 2003 selbst eine Unternehmerbiografie veröffentlicht, die ihm den Vorwurf eintrug, sich als bloßer »PR-Referent« betätigt zu haben.

Berthold Beitz hat die Macht und das Geld und die Selbstherrlichkeit, ihm genehme Publikationen in Auftrag zu geben und bei Nichtgefallen zu verhindern. So hat er es oft praktiziert, und er schreckte auch nicht davor zurück, prominente Autoren vor den Kopf zu stoßen.

Was ich mit Beitz erlebte, widerfuhr vor Jahrzehnten schon dem berühmten Golo Mann. Damals ging es zwar nicht um Beitz, sondern um Alfred Krupp, aber das macht in den Augen von Beitz kaum einen Unterschied. Vermutlich sieht sich Beitz, wie Krupps Nichte Diana Maria Friz zumindest lästert, als »Reinkarnation« des letzten Krupp.

Am 7. März 1975 schrieb Beitz einen Brief an den im schweizerischen Kilchberg lebenden Golo Mann: »Der letzte Inhaber der Firma Fried. Krupp und Stifter der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Herr Dr. Ing. h. c. Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, würde am 13. August 1977 70 Jahre alt. Es ist beabsichtigt, seine Person in einer Schrift zu würdigen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich wissen ließen, wann



und wo Sie mich zu einem Gespräch über dieses Thema empfangen könnten.«

Den damals 65-jährigen Historiker und Publizisten Golo Mann, Sohn des Nobelpreisträgers Thomas Mann, hielt Beitz für würdig, Alfred Krupp ein literarisches Denkmal zu setzen. Golo Mann schien dafür aus drei Gründen prädestiniert. Erstens hatte er 1971 eine fulminante Wallenstein-Biografie vorgelegt, einen Wälzer von 1368 Seiten, der zum Bestseller avancierte; Golo Mann hatte sich damit als Großmeister der historischen Poesie ausgewiesen. Zweitens hatte sich der streitbare Konservative zwischen 1969 und 1973 – wie Beitz – für den sozialdemokratischen Bundeskanzler Willy Brandt und dessen Ostpolitik engagiert. Und drittens hatte Golo Mann 1973 zur Hundertjahrfeier der Degussa eine bemerkenswerte Rede gehalten: Der Laudator hatte das Kunststück fertiggebracht, die Verstrickungen der »Deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt« in die Naziverbrechen mit keinem einzigen Wort, ja nicht einmal andeutungsweise zu erwähnen. Immerhin war die gefeierte Jubilarin mit 42,5 Prozent an der Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung (Degesch) beteiligt gewesen, die das »Entwesungsmittel« Zyklon B lieferte, mit dem eine Million Juden in den Vernichtungslagern Auschwitz und Majdanek vergast wurden. Außerdem hatte die Degussa als Verarbeiter eines Großteils des von den Nazis geraubten Goldes und als Hersteller von Rüstungsgütern eine kriegswichtige Funktion – ähnlich wie die Waffenschmiede Krupp.

So konnte Beitz von Golo Mann wohl erwarten, dass der Starhistoriker die Rolle des Essener Stahlmagnaten und »Wehrwirtschaftsführers« im »Dritten Reich« mit einfühlsamem Verständnis darstellen würde. Zwar war Alfred Krupp kein emphatischer Anhänger der Nationalsozialisten gewesen, der Partei war er erst 1938 beigetreten, aber dem Hitler-Regime hatte er loyal gedient. Der Konzern hatte im letzten Kriegsjahr mindestens 100 000

Zwangsarbeiter ausgebeutet, die »fremdvölkischen« Arbeitssklaven und KZ-Häftlinge stellten mehr als ein Drittel der Belegschaft. Deshalb, aber auch wegen der Ausplünderung von Industrieunternehmen in den von der Wehrmacht besetzten Ländern war Alfred Krupp, seit 1943 an der Spitze des Unternehmens, nach dem Zweiten Weltkrieg in einem der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse zu zwölf Jahren Gefängnis und zur Einziehung seines gesamten Vermögens verurteilt worden. Bereits 1951 wurde Alfred Krupp indes vom amerikanischen Hochkommissar in Deutschland, John McCloy, begnadigt und wieder in sein Eigentum eingesetzt – im Kalten Krieg gegen die Kommunisten brauchten die Westmächte wirtschaftlich starke Verbündete und fanden die auch unter ihren einstigen Kriegsgegnern. Alfred Krupp starb 1967, sodass der Anlass für die geplante Biografie ein doppelter sein konnte: 70. Geburtstag und 10. Todestag.

Beitz lud Golo Mann zu einem Abendessen in sein Privathaus ein, »damit ich«, wie er kokett anmerkte, »Ihnen meine Ideen – soweit ein Geschäftsmann überhaupt Ideen haben kann – vortragen kann«. Nach der Begegnung mit Beitz am 25. April 1975 notierte Golo Mann in seinem Tagebuch hellseherisch: »Das sollte ich wohl nicht tun. *Sollte.*« Eine »ausgewachsene Biografie« wollte er nicht schreiben, »es würde mich drei bis fünf Jahre kosten«. Aber er bot, weil ihn Beitz so charmant umgarnt hatte, »einen biografischen Essay von zwischen 50 bis 150 Seiten« Umfang an. Er müsse allerdings, schrieb Golo Mann an Beitz, bei seiner Arbeit »völlige Freiheit« haben, es dürfe »keine Kaiser-Geburtstagsrede« werden. »Gesellschaftliche, politische Verhältnisse der Frühzeit müssten so dargestellt werden, wie sie waren, nicht schlechter, nicht besser.« Zugleich stellte Mann eine Honorarforderung, von der er insgeheim vielleicht hoffte, dass er den Auftraggeber damit verschrecken würde: Er müsse »für einen an das Unternehmen gesetzten Monat DM 10 000 haben«;

bei einem kürzeren Essay von 50 Seiten rechne er mit drei oder vier Monaten Arbeit, bei einem längeren entsprechend mehr. »Ist unter den heutigen Umständen ein solcher Preis der Stiftung zu hoch, so hätte ich volles Verständnis dafür.« Doch schon wenige Tage später traf die Antwort von Beitz ein: Er freue sich über die Zusage, und »wie Sie wissen, liegt auch mir daran, keine Kaiser-Geburtstagsrede zu erhalten«.

Im Mai 1976 schloss die Krupp-Stiftung eine schriftliche Vereinbarung mit Golo Mann, der »sich bemühen« wollte, »ein druckfertiges Manuskript der Schrift im Frühjahr 1977 vorzulegen«. Bis dahin hatte Mann allerdings kaum mit der Arbeit begonnen. »Vor Krupp fürchte ich mich. Was soll er mir?«, notierte er im Februar 1977 in seinem Tagebuch. Schließlich fing er doch an, Zeitzeugen zu befragen und im Krupp-Archiv zu forschen. Aber sein Eindruck verfestigte sich, dass er Alfred Krupp als Person wenig abgewinnen konnte, er interessierte sich mehr und mehr für dessen Vater Gustav von Bohlen und Halbach und den Mythos Krupp.

Dennoch rang sich Golo Mann allmählich zu einer umfassenderen »biografischen Arbeit« durch, die er, wie er Beitz im August 1977 ankündigte, »bis Ende Februar 1978 zu Ende zu bringen« entschlossen sei. »Es dürfte ein Buch von 250–300 Schreibmaschinenseiten oder 200–220 normalen Druckseiten werden.«

Als sich die Ablieferung des Manuskripts jedoch immer weiter verzögerte, schrieb Beitz im Juni 1980 an Golo Mann: »Grundlage der Überlegungen war seinerzeit, Alfred Krupp in Verbindung mit seinem 10. Todestag im Juli 1977 in besonderer Weise zu würdigen. Diese Idee ist überholt, und im vorliegenden Zeitpunkt fehlt der rechte Anlass. Die Mitglieder des Kuratoriums haben mich daher gebeten zu versuchen, baldmöglichst einmal mit Ihnen zu sprechen, um zu beraten, ob die Arbeit überhaupt fortgesetzt werden sollte.« Selbstverständlich sei die Stiftung

»bereit, der bisher investierten Mühe und Zeit gerecht zu werden«.

Golo Mann antwortete verstimmt: »So geht's nicht. Ich habe mich viel zu tief in diese Biografie hineingearbeitet, viel zu viel, ich darf sagen, schwere Arbeit darauf gewandt, als dass ich sie nun aufgeben könnte.« Den Grund für den Auftragsentzug hielt er offenkundig für vorgeschoben, denn wie jeder wisse, sei der zehnte Todestag »ja nun seit demnächst drei Jahren vorüber«. Ein »ernsthaft gemachtes Buch über diese Persönlichkeit, 1975 erst begonnen, hätte 1977 keinesfalls erscheinen können«, rechnete Mann vor. »Ob aber 1979 oder 1981, macht, scheint mir, keinen wesentlichen Unterschied. Eine Festschrift muss zum Termin erscheinen, ein Buch dieses Charakters kaum.« Mann hegte den Verdacht, dass »man die Arbeit einem Anderen übertragen« wolle. Doch ein anderer Autor »müsste erst einmal *anfangen*«, und dann, fügte er selbstbewusst hinzu, »würde er es, schriftstellerisch, nun gewiss nicht so gut machen wie ich«.

Beitz versuchte, Golo Mann zu beschwichtigen: »Niemand möchte Sie um die Früchte Ihrer Arbeit bringen.« Das Kuratorium sei halt besorgt, weil er eine »längere schöpferische Pause« eingelegt habe, aber man denke nicht daran, einen anderen Verfasser zu suchen.

Im Februar 1981 trafen sich Golo Mann und Berthold Beitz in München zu einem gemeinsamen Mittagessen. In einem Brief hielt Beitz danach fest: »Wir waren so verblieben, dass Sie mir das Manuskript nach Fertigstellung zur Verfügung stellen, damit ich es kritisch durchlese.« Nach und nach sandte Golo Mann einzelne Kapitel an das Kuratorium, wobei er jedes Mal die nächste Teillieferung ankündigte, oft mit genervtem Unterton: »In 14 Tagen«, hieß es in einem Begleitschreiben, » – mein Gott ja, es mögen auch 17 Tage werden – folgt ein Konvolut etwa der gleichen Länge.« Den Kuratoriumsmitgliedern versicherte er, dass er sich in seinem Werk um größtmögliche Objektivität be-

müht habe: »Die Wahrheit, ja. Nichts als die Wahrheit, ja. Die genaue Wahrheit – die auch insoweit sie greifbar ist, und natürlich ist sie es niemals ganz; und soweit sie greifbar ist, mit Takt und Augenmaß.«

Sieben Kapitel, 134 Schreibmaschinenseiten, hat Golo Mann schließlich abgeliefert, etwa die Hälfte des geplanten Ganzen. Für den 8. Juli 1981 lud Beitz den Autor nach Essen ein. Golo Mann hatte geglaubt, dass dabei über Einzelheiten des Buches gesprochen werden solle; deshalb trug er, wie er Beitz hinterher schrieb, »in der Handtasche, die Ihnen ja auffiel, das Manuskript, soweit es ins Reine geschrieben war«. Doch Beitz verlangte brüsk, das Projekt sofort zu beenden. Der Schriftsteller sah sich »in einer mich so überrumpelnden Situation«, dass er in eine Abfindung von 150 000 Mark einwilligte – später fand er, dass dies für drei Jahre Arbeit »noch immer jämmerlich wenig« sei. In seinem Tagebuch notierte Golo Mann: »Die Krupp-Sache zu Ende. Ein höchst merkwürdiges Gefühl; halb erleichtert, halb verwirrt und leer; wie plötzlich in den Ruhestand versetzt. Ein sehr großer Aufwand, seit Jahren nun, schmählich vertan.«

Die Gründe, die zur Ablehnung der Biografie führten, sind in der Korrespondenz nirgendwo konkret benannt worden. Immerhin versicherte Beitz dem Verfasser schriftlich, »dass die historische Richtigkeit Ihrer Ausführungen nie in Zweifel gezogen worden ist, zu schweigen von der literarischen Qualität Ihrer Arbeit«.

»Offensichtlich«, meint Diana Maria Friz, Tochter von Alfred Krupps Schwester Waldtraut, »hatte Berthold Beitz Zweifel daran bekommen, ob eine so detaillierte Darstellung von Alfreds Leben, wie Golo Mann sie in Angriff genommen hatte, auch wirklich in Alfreds Sinn gewesen wäre.« Beitz, der gern spontan, aus dem Bauch heraus entschied und stolz auf seine intuitiven Eingebungen war, wog mögliche Einwände und Bedenken oft erst hinterher ab. Dann hielt er, wie er gelegentlich er-

zählte, Zwiesprache mit seinem verstorbenen Mentor, fragte sich, »was hätte Alfried Krupp jetzt getan?«.

In einem Brief an einen Freund gab Golo Mann im Mai 1983 einen Hinweis, weshalb seine Krupp-Biografie keine Gnade bei Beitz gefunden hatte: »Es sollte ein Auftragsbuch daraus werden, aber so geschah es nicht, weil der fertige Teil Herrn Beitz nicht gefiel. Übrigens nicht aus politischen Gründen: Es war nur so, dass ich aus dem letzten Krupp, der nicht böse, aber eine ziemliche Null war, den Helden nicht machen konnte, den er, in eigentlich rührender Vasallentreue, in ihm sehen wollte.«

Bei seiner radikalen Ablehnung von Manns Manuskript sei Beitz anscheinend nicht ganz wohl in seiner Haut gewesen, glaubt Diana Maria Friz. Denn Beitz »entschloss sich, seinem Tun den Anschein zu geben, dass es auch von der Familie gebilligt werde«. So habe er das Manuskriptfragment Berthold von Bohlen und Halbach, Alfrieds ältestem Bruder, übergeben, der nach dessen Tod das Oberhaupt des Bohlen-Clans war. Beitz habe ihrem Onkel das Manuskript eines Abends mit der Bemerkung ausgehändigt, er müsse seine Stellungnahme bis zum nächsten Mittag haben, da er dann Golo Mann seine Entscheidung mitteilen wolle.

Berthold von Bohlen habe daher den Text nur überfliegen können. Dabei sei er »natürlich auf so manche Bewertung« gestoßen, »die sich nicht ganz mit seiner eigenen deckte«, und »ärgerete sich wohl auch über das eine oder andere«. Doch Zeit, diese emotionale Reaktion abklingen zu lassen und nochmals in Ruhe und mit kühlem Kopf das Manuskript zu lesen, habe ihm Beitz nicht gelassen. So sei es Beitz gelungen, am nächsten Morgen Berthold von Bohlen die Zustimmung abzurufen, dass das Buch vorerst nicht erscheinen solle. Berthold von Bohlen jedoch habe gespürt, dass sein Urteil nicht ausgewogen gewesen sei. Deshalb sei das Manuskript zwischen den noch lebenden Geschwistern Alfrieds und den älteren Mitgliedern der nachfolgen-

den Generation zirkuliert. Die Einschätzung sei überwiegend positiv gewesen. »Trotz manchen Widerspruchs im Einzelnen herrschte der Tenor vor: Endlich versuche hier ein Autor, sachlich und einfühlsam und unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher Methoden das Bild der Krupps in einer Zeit zu zeichnen, die sich pauschaler, vereinfachender Betrachtung weitgehend entzieht.«

Berthold von Bohlen's Gewissensbisse waren umso größer, als er und seine Frau Edith mit Golo Mann seit Jahren freundschaftlich verkehrten. Im Zuge seiner Recherchen hatte Mann Kontakt zu dem Ehepaar aufgenommen, es gab wechselseitige Besuche, und inzwischen duzten sie sich sogar. Berthold sei »äußerst unglücklich und bedrückt, dass er durch eine, wegen Zeitdruck, voreilige Stellungnahme zu Deinem Buch dessen Erscheinen unmöglich gemacht« habe, schrieb Edith von Bohlen an Golo Mann. Dabei habe sich Beitz nur ein Alibi für seine bereits getroffene Entscheidung verschaffen wollen, als er Berthold von Bohlen um dessen Einschätzung bat. Denn Beitz habe, wie ihr Mann ihr erzählt habe, schon vor der Prüfung des Manuskripts Bertholds Einverständnis gefordert, »mit Dir am folgenden Morgen eine Vereinbarung zu treffen, nach der das Buch nicht erscheinen solle«. Beitz habe dabei auch gesagt, »dass er und seine Rechtsberater bereits entschlossen seien, die Veröffentlichung des Buches zu verhindern, im Interesse der Stiftung, der Firma und der Familie«.

Beitz hatte demnach wohl doch, auch wenn er das Gegenteil beteuerte, eine »Kaiser-Geburtstagsrede« gewünscht. Das druckfertige Fragment staubt nun im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern vor sich hin, als Teil des Nachlasses von Golo Mann, der 1994 starb. Einen Auszug, »Krupp und das Dritte Reich« betreffend, hat Diana Maria Friz in ihrem Buch veröffentlicht.

Golo Mann wurde von der Krupp-Stiftung finanziell dafür entschädigt, dass sein Text nicht erscheinen durfte. Andere Autoren versuchte Beitz durch Einschüchterung und Androhung rechtlicher Schritte von kritischen Publikationen abzubringen.



Norbert F. Pötzl

## **Beitz**

Eine deutsche Geschichte

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 512 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-453-17955-4

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2011

### Der letzte Patriarch

Berthold Beitz ist eine lebende Legende: Als Generalbevollmächtigter von Alfred Krupp, dem letzten Alleineigentümer des Konzerns, und bis heute Vorsitzender der Krupp-Stiftung hat er Wirtschaftsgeschichte geschrieben. Mit unbestechlichem Blick zeichnet Norbert F. Pötzl ein aufschlussreiches und differenziertes Bild des Industriekapitäns – die erste Biografie, die es wagt, das Wirken von Berthold Beitz kritisch zu hinterfragen.

Beitz gilt als erfolgreicher Wirtschaftsführer, Vorreiter der Ostpolitik im Kalten Krieg, Diplomat im internationalen Sport und Mäzen von Kultur und Wissenschaft. Unbestritten ist sein Mut, den er während der Nazi-Zeit bewiesen hat, als er, für eine Ölfirma im besetzten Polen tätig, zahlreiche Juden vor dem Abtransport in die Vernichtungslager gerettet hat. Aber was stimmt an den Legenden, die er seither um sich gewoben hat und weben ließ? Hat er nicht den Weltkonzern Krupp wiederholt an den Rand des Abgrunds gesteuert? Warum pflegte er nach dem Zweiten Weltkrieg eine sonderbare Nähe zu alten Nazis? Hat er wirklich freiwillig Entschädigungen an ehemalige Zwangsarbeiter von Krupp bezahlt? Wie weit ist es her mit der besonderen sozialen Unternehmenskultur bei Krupp? Was verband ihn mit dem Schah von Persien? Wie vertraut war er mit Erich Honecker? Welche Rolle spielte er in der Affäre um die ermordete Prostituierte Rosemarie Nitribitt? Nach langjähriger gründlicher Recherche legt Pötzl mit dieser Biografie eine Neueinschätzung dieses bewegten Lebens in einem bewegten Jahrhundert vor.